

Die Macht der Tradition

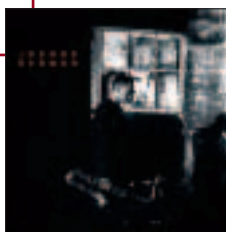
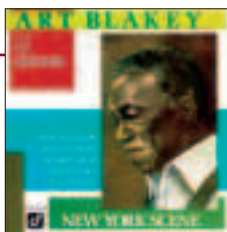
Foto: Jazzinstitut Darmstadt



Er holte den Mainstream-Jazz in die heiligen Hallen der Klassik: Norman Granz machte „Jazz at the Philharmonic“ (JATP) zum Markenzeichen.

CD-Tipps

Ella Fitzgerald, *Fine And Mellow* (1974); Pablo/Concord/Universal
Art Blakey & The Jazz Messengers, *New York Scene* (1984); Concord/Universal
Joshua Redman, *Joshua Redman* (1992); Warner



Der Begriff „**Mainstream**“ bezeichnete einmal die Gesamtheit der auf Swing und Akkordwechseln beruhenden Jazz-Stile. In den 1970er Jahren kam der Mainstream auf breiter Front zurück und erklärte sich zur Klassik des Jazz. Von Hans-Jürgen Schaal.

Seinen ersten Coup landete Norman Granz am 2. Juli 1944: An diesem Tag stellte der 25-Jährige mit lokalen Jazz-Größen ein Benefizkonzert auf die Beine – und das im Philharmonic Auditorium von Los Angeles. Unter den Mitwirkenden waren J. J. Johnson, Illinois Jacquet, Nat King Cole, Les Paul, Meade Lux Lewis, Barney Bigard, Buddy Rich. Gespielt wurden Standard-Nummern wie „Tea For Two“, „Body And Soul“ oder „I’ve Found A New Baby“. Es war praktisch nur eine Jamsession – kaum Arrangement, viele Solisten –, aber erstmals auf großer Bühne und vor großem Publikum. Die Jazz-Kritiker rümpften die Nase: Eine solche Veranstaltung fanden sie zu populistisch, zu grob, zu wenig kunstvoll. Doch Granz war überzeugt, dass Jam-sessions die Essenz des Jazz einfangen: Der Jazz, den die Musiker spielen, wenn sie unter sich sind, war seiner Meinung nach auch der beste fürs Publikum. Und er behielt Recht: Nach einem Jahr hatte sich „Jazz at the Philharmonic“ (JATP) in Los Angeles zu einer monatlichen Veranstaltung gemausert.

Es wurde eine große Erfolgsstory. Bald ging Impresario Granz mit seinen Musikern auf Tournee, brachte „JATP“ nach New York, Chicago und in andere amerikanische Städte, 1952 erstmals nach Europa, ab 1953 auch nach Japan. Jede Saison präsentierte er neue All-Star-Ensembles: 1945 waren erstmals Coleman Hawkins und Billie Holiday mit dabei,

1946 Charlie Parker, Dizzy Gillespie und Lester Young. Ebenfalls noch in den 1940ern folgten Ella Fitzgerald und Oscar Peterson, deren Manager Granz wurde.

Bald begann er die JATP-Mitschnitte auf Platte zu veröffentlichen, gründete eigene Labels und nahm schließlich Fitzgerald, Peterson, Gillespie & Co. auch im Studio auf. 1956 fasste er seine Labels unter dem Namen „Verve“ zusammen.

Es war Norman Granz, der den Begriff des „Mainstream-Jazz“ prägte. Das war für ihn der gemeinsame Nenner für Chicago-, Swing-, Bebop-, Cool- und Hardbop-Musiker – die Basis, auf der diese Musiker miteinander jammen konnten. Zu dieser Formel der JATP-Disziplin gehören der swingende Rhythmus, die Thema-Soli-Thema-Form, das Repertoire der Jazz-Standards und Blues, die festen Chorus-Strukturen, der Wettkampf von Jam, Battle und Fours. Norman Granz arbeitete mit Louis Armstrong ebenso wie mit Cannonball Adderley, mit Buck Clayton oder mit Thelonious Monk. Er brachte Konkurrenten und Gegenpole zusammen ins Studio und stachelte sie zum Wettstreit an: Sonny Rollins gegen Sonny Stitt, Stan Getz gegen Gerry Mulligan. Erst als der swingende Jazz um 1960 durch Free und Rock in Bedrängnis geriet, verkaufte er Verve und wirkte nur noch als Manager und gelegentlicher Produzent weiter. Aber nicht lange.

Die Grundfesten des Mainstream schienen in den folgenden Jahren für alle Zeit in Trümmer zu fallen. Der Free Jazz löste die Bindung an Swing und Chorus auf, der Bossa-Jazz entdeckte andere Rhythmen, der elektrische Jazz adoptierte die Power der Rockmusik, die Solo- und Duo-Kunst bastelte an neuen formalen Konzepten. Viele Mainstream-Musiker beendeten unfreiwillig ihre Karriere. Doch der Mainstream war nie völlig tot – und das Jazz-Publi-

kum aus den 1950er Jahren fing mit der Kaputtspielphase des Free Jazz und den Synthesizern des Jazz-Rock herzlich wenig an. So gewann der Mainstream-Jazz in den 1970er Jahren eine neue, nostalgische Aufmerksamkeit – wie einst der New-Orleans-Jazz in der Dixieland-Bewegung. In Europa entstanden ab 1968 Liebhaber-Labels, die den Mainstream-Gedanken konservierten: Black Lion in London, MPS in Villingen, SteepleChase in Kopenhagen. Das wichtigste neue Mainstream-Label aber kam aus Kalifornien, wo JATP einst seinen Anfang nahm. Es hieß: Pablo. Sein Gründer: Norman Granz.

Die so genannte „Mainstream-Renaissance“ hatte anfangs noch den Charme eines virtuosen Abenteuers. Angeregt von der Solo- und Duo-Kunst einer jüngeren Generation, demonstrierten legendäre Jazz-Musiker ihre Fertigkeiten in ungewohnten Besetzungen. Man denke an Ella Fitzgeralds intimen Gesang, nur von Joe Pass' Gitarre begleitet. An Oscar Petersons unwiderstehliche Tastentürme, gelegentlich auch auf E-Piano und Clavichord. An Duke Ellingtons Duo-Aufnahmen mit Ray Brown. Die Kunst des swingenden Jazz meisterte viele Herausforderungen auf originelle Art. Doch immer stärker kursierte der Begriff „Tradition“ und verfestigte sich zusehends zur Parole. Ende der 1970er Jahre kulminierte die Nostalgie in einem um-

Stars der 1950er Jahre gingen wieder auf Welttournee. Mainstream-Labels wie Verve und Blue Note wurden wiederbelebt, die Optik der alten Plattenhüllen und Schwarz-Weiß-Fotos wurde chic, und die DJs entdeckten den tanzbaren Groove des Hardbop. Jazz-Opas wie Dave Brubeck und Lionel Hampton wurden mit Ehrendokortiteln überhäuft. Jazz drohte zum Mainstream-Museum zu werden.

In den 1990er Jahren trat der Mainstream-Jazz in die nächste Phase. Nach der Wiederentdeckung der Jazz-Saurier kam nun die Flut der Jazz-Studenten. Junge 20-jährige Musiker kannten offenbar keinen anderen Ehrgeiz, als so zu klingen wie ihre Jazz-Großväter – und die 40-Jährigen verstanden die Welt nicht mehr. Der Free-Jazz-Trompeter Lester Bowie meinte: „Der amerikanische Gedanken-Mainstream hat den Jazz erfasst, infiziert und paralyisiert.“ Nicht mehr die kleinen Liebhaber-Labels, sondern die großen Plattenkonzerne mit ihrer Medienmacht kümmerten sich jetzt um den Mainstream und erklärten ihn im Zuge des CD-Zeitalters zur neuen Genussklassik für Yuppies. Die Marketing-Maschinerie blähte Comebacks von Saxophonisten zu Boulevard-Sensationen auf und erfand ständig neue Jungstars wie Joshua Redman und James Carter. Die Mainstream-Vision des jungen Norman Granz wurde wahr: „JATP

In den 1980er Jahren wurde der Mainstream endgültig zum Trend

fassenden „Bebop-Revival“: Alle Welt spielte plötzlich Charlie-Parker-Stücke, vergessene Bebop-Helden wurden wieder ausgegraben, Parker-Klone wurden entdeckt, und die Quintett-Besetzung des Bop – Trompete, Saxophon, Piano, Bass, Drums – war wieder so selbstverständlich wie ein C7-Akkord. Als 1982 auch noch Thelonious Monk starb, wurde das Bop-Revival zur Raserei.

In den 1980er Jahren war der Mainstream endgültig Trend. Die Jazz Messengers des Bop-Veteranen Art Blakey galten als die Talentschmiede der Szene. Die vier Herren vom Modern Jazz Quartet fanden wieder zusammen, Chet Baker reiste als lebende Legende durch Europa, die Jazz-

repräsentiert einen Zukunftstrend des Jazz. Statt kleiner, schummrig beleuchteter Nachtclubs mit 17 glasig blickenden Jazz-Fans wird die Jazz-Bühne Tausende anziehen.“

Der klassisch gewordene Mainstream von heute mag sein Repertoire, seine Harmonik und Dramaturgie verfeinern, innovativ ist er nicht. Er will nur authentisch sein, geschmackvoll und seriös. Er verwendet die gleichen Werkzeuge wie einst die JATP-Künstler: den swingenden Rhythmus, die Thema-Soli-Thema-Form, das Repertoire der Jazz-Standards und Blues, feste Chorus-Strukturen, solistische Überzeugungskraft. Doch was einmal ein Bekenntnis war, ist zur starren



Foto: Joanne Savio/Blue Note/EMI

Die Symbolfigur des Mainstream-Klassizismus: Der Trompeter Wynton Marsalis präsentiert als Künstlerischer Leiter des Jazz-Programms am Lincoln Center in New York Jazz als die klassische Musik Amerikas.

Norm gepflegter Abendunterhaltung geworden. Und alles Mögliche, was bereits als altmodisch und überholt galt, ist im Mainstream wieder möglich: Jazz-Gesang, die Hammond-Orgel, das American Songbook, die Tenor Battle ...

Als Symbolfigur des Mainstream-Klassizismus gilt der 1961 in New Orleans geborene Trompeter Wynton Marsalis. Was Norman Granz begonnen hat, indem er afroamerikanische Jazz-Musiker – gegen bestehende Rassenvorurteile – auf die Bühnen der Philharmonien brachte, hat Marsalis auf seine Weise vollendet. Der Künstlerische Leiter des Jazz-Programms am Lincoln Center, New Yorks Musentempel, präsentiert Mainstream-Jazz als die klassische Musik Amerikas. Jazz-Musiker, die mit Rock oder HipHop flirten – ob Miles Davis oder Marsalis' eigener Bruder Branford –, erklärt er zu Verrätern an Kunst, Anstand und Würde. Aus dem „möglicherweise größten Trompeter aller Zeiten“ (so Maurice André über Wynton Marsalis) ist ein aggressiver Konservator des Jazz-Erbes geworden. ■